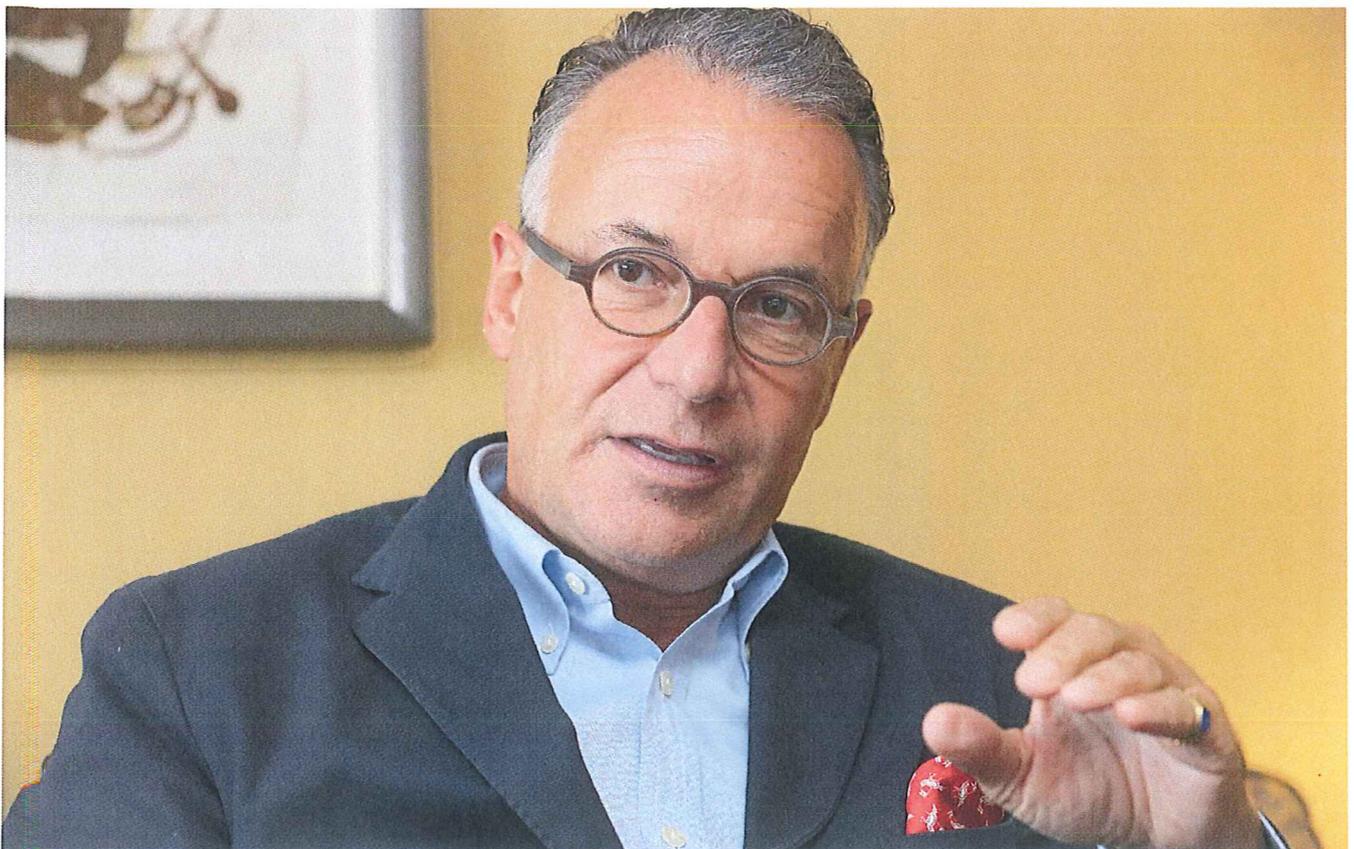


Den Wohlstand sichern mit Mut und unternehmerischem Denken

Der Berner Unternehmer Jobst Wagner hat die Stiftung «StrategieDialog21» ins Leben gerufen

Jobst Wagner wünscht sich mehr Mut bei der Gestaltung der Zukunft der Schweiz. Das Land wirkt seiner Ansicht nach orientierungslos. Mit seiner Stiftung «StrategieDialog21» will er im offenen Dialog Strategien für die Schweiz von morgen entwickeln. Er sucht dafür engagierte Bürger und hofft, solche auch unter den Unternehmerinnen und Unternehmern im Thurgau zu finden.



Jobst Wagner ist Mitinhaber der international tätigen Rehau-Gruppe mit rund 20'000 Beschäftigten.

Bilder: Mario Gaccioli

Interview: Peter Maag

Fokus IHK: Das World Economic Forum hat der Schweiz kürzlich Bestnoten bei der internationalen Wett-

bewerbsfähigkeit erteilt. Machen Sie sich unnötig Sorgen?

Jobst Wagner: Ich meine nein. Auf mich macht die Schweiz zurzeit einen orien-

tierungslosen und wenig innovativen Eindruck. Sie verfügt über keine Agenda und keine aussenpolitischen Strategien. Die guten Rankings verdecken die Realität. Sie sind nicht zukunftsgerichtet.

Um unseren hohen Wohlstand zu sichern, braucht es eine Strategie. Der starke Rückgang der Firmenansiedlungen ist ein ernsthaftes Alarmzeichen. Was mir ebenfalls grosse Sorgen bereitet, ist die schleichende Deindustrialisierung der Schweiz. Mehr und mehr produzierende Betriebe gehen ein oder verlagern Prozesse ins Ausland.

«Mehr und mehr produzierende Betriebe gehen ein oder verlagern Prozesse ins Ausland.»

Dies hat auch Nick Hayek, CEO der Swatch Group, an einem Anlass der Stiftung «StrategieDialog21» in Bern kürzlich sehr eindringlich dargelegt. Markt- und währungsbedingte Entwicklungen sorgen praktisch täglich für neue Herausforderungen, denen wir uns als Unternehmer selbstverständlich stellen müssen. Daneben gibt es hausgemachte Hindernisse, die unsere unternehmerische Freiheit und Kreativität einschränken. Ich denke dabei insbesondere an die dauernd zunehmende Regulierung.

Welches sind die Gründe dafür, dass die Attraktivität abgenommen hat?

Das Wohlstandsniveau in der Schweiz ist sehr hoch. Dementsprechend kommt das Gefühl abhanden, dass Pioniergeist, Mut und unternehmerisches Denken auch zukünftig für die Erhaltung des Wohlstandes wichtig sind. Die Politik bewirtschaftet zu stark die Umverteilung, anstelle der Schaffung von günstigen Rahmenbedingungen. Auch unzeitgemässe Gesetze wie die Arbeitszeitregelung schaden der Standortattraktivität. Wenn man als Wirtschaftsmann mit offenen Augen durch die Welt reist, nimmt man gewisse Dinge anders wahr und es stellen sich grundlegende Fragen.

Welche zum Beispiel?

Was mich in der Schweiz stört, ist der hohe Grad an Selbstzufriedenheit. Zuviel Selbstzufriedenheit ist gefährlich und macht träge. Fakt ist beispielsweise, dass 80 Prozent unserer Studierenden ausschliesslich in der Schweiz studieren. Meiner Meinung nach sollten Studierende und Fachkräfte mindestens

ein Auslandjahr absolvieren. Es trifft zwar zu, dass die Schweiz eine geringe Arbeitslosenquote aufweist. Die grössten Jobmaschinen sind allerdings die öffentliche Hand und der Gesundheitssektor. Dies müsste uns zu denken geben.

Sie haben die Stiftung «StrategieDialog21» ins Leben gerufen. Weshalb?

Die Stiftung wurde gegründet, weil es nach meiner Überzeugung ein Diskussionsforum zum künftigen Weg der Schweiz ausserhalb der eingefahrenen parteipolitischen Geleise braucht. Ich wünschte mir, dass wir einen Marschhalt einlegen und offen diskutieren: Was will die Schweiz? Wo wollen wir hin? Es sollte ein inhaltlicher Dialog sein und

kein Parolendreschen aufgrund von Initiativen und Ideologien.

«Zuviel Selbstzufriedenheit ist gefährlich und macht träge.»

Welche Rolle spielen die Unternehmerinnen und Unternehmer?

Wir möchten erreichen, dass sich die Unternehmerinnen und Unternehmer wieder vermehrt zu Wort melden. Der Dialog Wirtschaft, Politik, Kultur, Medien und Gesellschaft ist zwingend nötig. Dabei scheint mir wichtig, dass die Plattform nicht als Berner Gefäss wahrgenommen wird. Unsere Zielgruppe sind die Unternehmerinnen und Unterneh-



Jobst Wagner: «Wir möchten erreichen, dass sich die Unternehmerinnen und Unternehmer wieder vermehrt zu Wort melden.»

Jobst Wagner (57) führt das international tätige Familienunternehmen Rehau AG zusammen mit seinem Bruder Veit. Es handelt sich um eine weltweit tätige Gruppe, die in mehr als 50 Ländern und an mehr als 170 Standorten rund 20'000 Mitarbeitende beschäftigt. Rehau ist ein führender System- und Serviceanbieter von polymerbasierten Lösungen in den Bereichen Bau, Automotive und Industrie. Wagner ist in der Region Bern wohnhaft und verankert. Er ist Initiant der Stiftung «StrategieDialog21». Er engagiert sich weiter aktiv in der Kunstszene und wirkt unter anderem als Stiftungspräsident der Kunsthalle Bern.



Unternehmer Jobst Wagner will im offenen Dialog Strategien für die Schweiz von morgen entwickeln.

mer in der ganzen Schweiz – inklusive den kleinen und mittleren Unternehmen. Mit Hubs in den Regionen streben wir eine flächendeckende Ausbreitung an. Wir sehen uns als parteipolitisch unabhängige Komplementärorganisation zu Verbänden. Wir bieten eine neue Form der politischen Beteiligung, um die Zukunft unseres Landes mitzuprägen. Dabei setzen wir auf die Innovationskraft eines freiheitlichen Landes und wehren uns gegen die grassierende Regulierungswut.

Wie attraktiv ist es heute, in der Schweiz ein neues Unternehmen zu gründen?

Im Vergleich mit Ländern wie den USA ist es in der Schweiz deutlich weniger attraktiv, ein Unternehmen zu gründen. Die administrativen, kostenmässigen und auch steuerlichen Voraussetzungen sind in der Schweiz aufwendig. Dies zeigt auch die aktuelle Diskussion im Kanton Zürich, wo sich Gründer von Startups mit hohen Vermögenssteuer-

rechnungen konfrontiert sahen. Hinzu kommt die Unsicherheit bezüglich der Ausgestaltung und Umsetzung der Unternehmenssteuerreform III. Diese Unsicherheit verzögert auch die Gründung von Stiftungen. Bei Startups zeigt sich, dass in der Schweiz «seeding money» ganz am Anfang recht gut erhältlich ist. Später dann, wenn es um grössere Finanzierungsrunden geht, erweist sich dieser Geldstrom als sehr beschränkt.

Befürchten Sie, dass das Unternehmertum ausstirbt und nur Konzerne eine Zukunft haben?

Die Anzahl der in letzter Zeit gegründeten Startups sowie die Tatsache, dass immer noch der Grossteil der Wirtschaftsleistung von KMU's erbracht wird, stimmen mich nicht pessimistisch. Aber wie ausgeführt, braucht es dafür zukünftig wieder bessere und verlässlichere Rahmenbedingungen. Zum Glück wurde im vergangenen Jahr die Volksinitiative für eine Bundeserbschaftssteuer abgelehnt. Wegen ihrer Rückwirkungs-

klausel wäre die Rechtssicherheit ausgehebelt worden.

Die Stiftung hat in einer Studie die Einstellung der Bevölkerung zur Regulierung untersucht. Mit welchem Ergebnis?

Die von der Universität Zürich erstellte repräsentative Studie zeigt, dass 47 Prozent der Bevölkerung den derzeitigen Stand der Regulierung als gerade richtig bewerten. Eine starke Minderheit von 42 Prozent erachtet das Mass aber als zu hoch. Interessant ist, dass eine deutliche Mehrheit eine grössere Selbstverantwortung der Unternehmen befürwortet. Das heisst also, dass die Bevölkerung nicht ausschliesslich eine staatliche Form der Regulierung will. Die Studie stellt weiter eine geringe Kostensensitivität der Bevölkerung als Folge von Regulierungen fest. Genau hier ist anzusetzen. Es bedarf nun einer Aufklärung und Information, die es der Bevölkerung erlaubt, zu einer qualifizierteren Güterabwägung zu kommen, was die Kosten und den Nutzen von Regulierungen betreffen. Diese soll vor allem durch Unternehmer und Entscheidungsträger erfolgen.

Sollen sich Unternehmerinnen und Unternehmer verstärkt ausserhalb des Unternehmens, beispielsweise in die Politik, einbringen?

Dies befürworte ich ganz klar.

«Wir wehren uns gegen die grassierende Regulierungswut.»

Sie sind Miteigentümer der international tätigen Rehau-Gruppe. Wie stufen Sie die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Schweiz ein?

Im Moment ist die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz immer noch beachtlich, insbesondere aufgrund des sehr guten Bildungswesens mit der dualen Berufsbildung und der hohen Innovationskraft. Die Infrastruktur ist modern, und die Produktivität ist hoch. Aber wir müssen sehr Sorge tragen, dass sich die Rahmenbedingungen nicht weiter verschlechtern. Wesentlich scheint mir, dass der Arbeitsmarkt weiterhin flexibel gehalten und unnötige Bürokratie wieder abgebaut wird.